

Tošenovský, Ludvík

Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Dialektik und Wissenschaft

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. B, Řada filozofická.
1969, vol. 18, iss. B16, pp. 7-26

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106736>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

LUDVÍK TOŠENOVSKÝ

ZUR GESCHICHTE DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DIALEKTIK UND WISSENSCHAFT

Es erübrigt sich wohl zu betonen, daß die Wissenschaft als eines der bedeutendsten Phänomene der zeitgenössischen Welt des Interesses eines jeden Philosophen würdig ist. Die Dialektik erfreut sich offenbar deshalb der Aufmerksamkeit vieler (wenn auch nicht aller) marxistischer und nichtmarxistischer Philosophen, weil in unserer zerrütteten und von Widersprüchen gequälten, stets vorwärts eilenden Welt der Sinn der Philosophen mehr denn je geneigt ist, ein höheres Ganzes, eine Einheit und relative Ruhe zu suchen. Dadurch bildet sich im Denken der Philosophen eine Spannung, die sich ein ständig neues Interesse für die Dialektik erzwingt, einschließlich des Interesses für die gegenseitige Beziehung zwischen Dialektik und Wissenschaft.

Unsere Überlegungen „zur Geschichte“ dieser Beziehung sind die Frucht dieses lebhaften Interesses. Sie wollen keine historische Beschreibung sein weder der gesamten Geschichte der erwähnten Beziehung noch auch eines Teilabschnitts derselben. Die Existenz einer solchen Geschichte wollen wir in unseren Betrachtungen mehr oder weniger voraussetzen. Dabei wird es uns vor allem um die Betrachtung einiger philosophischer Aspekte der verschiedenen geschichtlichen und zeitgenössischen Zusammenhänge zwischen Dialektik und Wissenschaft zu tun sein.

Im ersten Kapitel kommt dieser Betrachtung die Form eines Versuchs um Charakteristik der Begriffe „Dialektik“ und „Wissenschaft“ selbst zu. Unser Glossar zum Übergang zwischen den verschiedenen Typen der Dialektik (von der „suprarationalistischen“ wird hier abgesehen), des Denkens und der Rationalität schlechthin, dürfte im zweiten Kapitel die wesentlichsten Beziehungen zwischen Dialektik und Wissenschaft berühren. Schließlich wollen wir kurz die Beziehung der Dialektik zu den Differenzierungs- und Integrationstendenzen in der Entwicklung des Wissens kommentieren.

1. Dialektik und Wissenschaft gestern und heute

Einen untrennbaren Bestandteil der Analyse jeglicher Beziehungen stellt jedesmal die Analyse der beiden betreffenden Glieder dieser Beziehungen dar, da der Charakter jeder Relation in entscheidender Weise diese Relation selbst determiniert. Aus diesem Grunde wollen wir uns im ersten längsten Kapitel auf die Charakteristik sowohl der Dialektik als auch der Wissenschaft konzentrieren. Dabei werden wir unsere Aufmerksamkeit zu einem größeren Teil der Dialektik widmen, deren Charakteristik bedeutend anspruchsvoller ist als die der Wissenschaft.

Das hängt damit zusammen, daß die Dialektik im wahren Sinne des Wortes „ein Problem“ ist. Auch mit der Wissenschaft sind nicht wenige Probleme verknüpft, doch die Wissenschaft ist kein Problem von der Art, daß ihre Existenz selbst etwas Problematisches wäre. Unter den marxistischen Philosophen, zu deren philosophischem Stammbaum wenigstens ein Minimum an Dialektik gehört (ein Minimum bei Anhängern der mehr empirischen Linie der wissenschaftlichen Strömung; bei rationaler orientierten Denkern derselben Strömung und bei anthropogisierenden Marxisten gibt es weit mehr von ihr, wenn sie auch bei den letzteren oft nur spontan oder unbewußt zugegen ist), reift das Bewußtsein des Problemhaften der marxistischen Dialektik begreiflich etwas langsamer heran oder erreicht keine solche Intensität wie bei Autoren, die sie von nichtmarxistischen Positionen aus betrachten.¹ Ausdruck der hochgradigen Problemhaftigkeit der Dialektik ist die Tatsache, daß das philosophische Vokabular, das von einer Art Überschau (also nicht von der Position einer philosophischen Richtung her) die Frage, was Dialektik ist, beantworten will, zu dem Schluß kommt, daß man keine allgemein gültige Charakteristik geben kann (sondern bloß in historischer Abfolge ihre verschiedenen Konzeptionen anführen kann und daß man immer klarlegen muß, in welchem Sinne des Wortes wir den Begriff „Dialektik“ verwenden, da sein Gebrauch sonst nutzlos ist).²

Den Kritikern dieses Standpunktes³ kann man nur insofern zustimmen, daß von den Positionen der vokabulären Überschau niemand philosophiere und daß folglich jeder Philosoph von irgendeiner eigenen Konzeption der Dialektik (von der bewußt antidialektischen über verschiedene Formen der unbewußt dialektischen bis zur bewußt dialektischen Auffassung) ausgeht. Es ist allerdings wahr, daß man vom Standpunkt des Allgemeinen und Gemeinsamen in den Ansichten verschiedener dialektischer Philosophen eine bestimmte Charakteristik der Dialektik in der Weise geben kann, wie sie Livio Sichirollo vermutet hat. (Mit dem Wort Dialektik bezeichnet man nach ihm etwas, was immer in Bewegung ist, was unabhängig entsteht, etwas, was man sich nicht als statisch vorstellen kann, weiters die kritische Einstellung des nicht intellektuellen Denkens, die Haltung der kritisch-realistischen Reflexion und schließlich auch die ideelle Gegensätzlichkeit, jenes innere Frage- und Antwortspiel, jene Befragung der Seele, die nicht immer schriftlichen Ausdruck erreicht, die aber einen großen Teil der Arbeit des Philosophen ausmacht.) In Hinsicht darauf, daß es seit jeher eine große Menge bewußter Dialektiker gab und gibt, und daß jeder von ihnen die Dialektik früher anders aufgefaßt hat und auch heute noch auffaßt (dies bezieht sich selbstverständlich auch auf mich; ich bin zwar ein marxistischer Dialektiker und bin daher der Ansicht, daß ich in dem We-

¹ Die Titelstudie der Marxismus-Studien III, 1960, *Das Problem der Dialektik* von L. Langrebe, kann man z. B. treffend als Ausdruck phänomenologischer Zweifel an der Dialektik oder als Konzentrat von Fragen und Problemen um die marxistische Dialektik bezeichnen. Vgl. Jiří Černý, *Die zeitgenössische westdeutsche Marxologie*, Věd. inf. ÚML pro VŠ, Philosophie 1966, str. 235 (insbes. den Hinweis auf Habermas' Kritik von Langrebes Marx- und Marxismuskonzeption).

² Vgl. *Vocabulaire technique et critique de la philosophie*, hrsg. von A. Laland, Paris 1947 (5. vermehrte Ausgabe), Schlagwort „Dialectique“.

³ Vgl. Livio Sichirollo, *Διαλέγεσθαι-Dialektik*, Hildesheim 1966. (Versuch um allgemeine und verschiedelose Charakteristik der Dialektik auf Seite 5); hier findet sich auch die Kritik des erwähnten Standpunktes bei P. Foulquié, *La Dialectique*, Paris 1959 (4. Ausgabe), S. 37.

sentlichen mit Marx, Engels und Lenin übereinstimme, in vielem jedoch mit ihnen nicht übereinstimme, und zwar schon deshalb nicht, weil es undialektisch wäre, die vor so langer Zeit geprägten Konzeptionen zu petrifizieren), bleibt keinem Dialektiker etwas anderes übrig, wenn er die Frage beantworten soll, was die Dialektik vom Standpunkt seiner Auffassung sei, als einerseits Stellung zu nehmen zu den Konzeptionen anderer (zumindest bedeutender, älterer und zeitgenössischer) Dialektiker, andererseits eine positive Charakteristik der eigenen Konzeption zu geben. Das ist allerdings ein Programm, um dessen Erfüllung sich schon mehrere Autoren vor uns versucht hatten (allerdings immer von ihren Positionen aus), die ihm nicht nur einen Teil eines einzigen Kapitels gewidmet haben, wie es hier der Fall sein muß, sondern ganze Monographien. Unser Grundthema ist freilich ein anderes und deshalb werden wir versuchen, dieses Programm mehr oder minder andeutungsweise zu erfüllen, und zwar nur in dem Maße, als es für unser Thema erforderlich ist.

Wie immer man auch Platons Auffassung der Dialektik interpretieren mag,⁴ zu einem inspiriert sie ganz bestimmt, nämlich zur Ergänzung des oben erwähnten Sichirrolloschen inneren Frage- und Antwortspiels im Denken des Philosophen. Es wäre eine Illusion zu denken, die Dialektik des Denkens sei nur eine Angelegenheit des Denkens jedes Einzelnen. Es ist sogar nicht einmal eine Angelegenheit von nur zwei oder drei dialogführenden Menschen (also nur eine Beziehung zwischen den Thesen und Antithesen des aktuell verlaufenden Dialogs, dessen Enderfolg echtes Wissen ist), sondern vor allem ein Prozeß der ideellen Reproduktion des Seins, durch ganze Generationen verwirklicht, eine Reproduktion, die ein Dialog ist, der sich nie in einem bestimmten Zeiteabschnitt abgespielt hat, trotzdem aber in Gestalt komplizierter Beziehungen zwischen den Gedanken der Verfasser aus verschiedenen Epochen und aus verschiedenen Milieus über eine und dieselbe, wenn sich auch beständig entwickelnde Sache.

In der Tatsache, daß man aufgehört hat, das Denken in jedweder dialogischen Form zu betrachten (in der erwähnten überzeitlichen Gestalt zog erst Hegel diese dialogische Form in Betracht), kann man einen, wenn auch nicht alleinigen Grund sehen, warum bei Aristoteles und im Aristotelismus, besonders bei Thomas v. Aquino, die Theorie des Denkens mehr oder weniger auf ein Synonymum der formalen Logik „gesunken“ ist.⁵ (Dadurch wollen wir begreiflicherweise nicht behaupten, das es nicht manche Thesen der aristotelischen Metaphysik — vor allem über die *Möglichkeit, Dynamis, Energeia* und

⁴ Vgl. Rainer Marten, *Der Logos der Dialektik*, Berlin 1965, und den Aufsatz desselben Autors *Die Methodologie der platonischen Dialektik*, *Studium Generale*, 21 (1958), Seite 218–249; auf Seite 248, schrieb der Autor über die Dialektik nach Platon folgendes: „Dialektik ist wahre Kunst des Gesprächs, ist Wissenschaft von den Verhältnissen des Seienden, ist Psychagogik.“ Vgl. auch Kapitel I-D-2, überschrieben 'Dialectic' is the description of a mind seeking discovery aus der Studie von Frederick Sontag, *The Meannig of 'Argument' in Anselm's Ontological 'Proof'*, *The Journal of Philosophy*, LXIV (1967), 15, S. 465.

⁵ Vgl. S. Decloux, *La dialectique chez saint Thomas d'Aquin*, *Studium Generale*, 21 (1968), S. 258–273. Seine Betrachtungen über Dialektik nach Thomas von Aquino (Schluß des 1. Teils des Aufsatzes; der 2. Teil befaßt sich mit der Dialektik bei Thomas von Aquino, d. h. in einigen seinen Auffassungen) beschließt der Autor auf S. 264 u. a. mit folgenden Worten: „Manifestant inspirée par la théorie aristotélicienne du syllogisme dialectique, elle (aus dem vorangehenden Satz versteht man unter diesem „elle“ die Thomas' Theorie der Dialektik) définit la dialectique comme science logique des méthodes inventives ar art logique de les employer en tout domaine.“

Usia — gibt, die — wohl unter dem Einfluß von Plato — bewußt und wesentlich dialektisch sind.) Das, was diesem Niedergang (bei den Eleaten) vorausging und wozu sich auf dem Hintergrund desselben die Dialektik Kants und der Neu-Kantianer gewandelt hat, werden wir erst im weiteren Kapitel andeuten können.

Das Werk des größten systematischen Theoretikers der Dialektik aller Zeiten, Hegels, war, ist und wird auch weiterhin für jeden marxistischen Dialektiker so lebendig bleiben, daß die Hervorhebung der Unterschiede zwischen diesem Werk und der marxistischen Dialektik selbst einen wesentlichen Bestandteil aller marxistischen Analysen der Dialektik seit je darstellt. Der wiederholt angeführte Ausspruch Troeltsch's, wonach im Marxismus die Hegelsche Dialektik in ihrem eigenen logischen Sinn aufrechterhalten und fruchtbar fortgebildet⁶ ist, charakterisiert ziemlich genau die innere Überzeugung eines jeden Marxisten, soweit er sich zur rational orientierten Linie der szientifischen Strömung der zeitgenössischen marxistischen Philosophie bekennt. Nach dem vergangenen Zeitabschnitt der starken Betonung der qualitativen Unterschiedlichkeit der marxistischen Dialektik von derjenigen Hegels und deren selbstbewußten Bezeichnung als Entwicklungshöchststufe der Dialektik (in derart große Worte hüllte sich mitunter die Flachheit mancher dialektisch-theoretischer Analysen) ist ein marxistischer Dialektiker dem Ernst Troeltsch ungemein dankbar dafür, daß er mit dessen Worten seine innere Überzeugung zum Ausdruck bringen kann.

Wodurch und wie entwickeln „fruchtbar“ Marx und der Marxismus Hegels Dialektik? Ich bin der Meinung, daß vor allem dadurch, daß sie die gesamte Theorie, einschließlich der Dialektik, dem Feuer der wirklichen, materiellen Praxis aussetzen, dadurch, daß sie die Theorie der Didaktik nicht nur im sozialwissenschaftlichen (ökonomischen, politologischen, historischen u. a.) Bereich, sondern auch auf die Wirklichkeit selbst applizieren. Dabei repräsentieren die philosophischen Analysen auf dem Gebiet der Philosophie des Menschen, der Gesellschaft, der Geschichte und des Seins schlechthin zwar genetisch einen Ausgangspunkt, aber vom Standpunkt dieses Hauptbeitrags der marxistischen Dialektik lediglich eine Art theoretischer Verallgemeinerung und Gipfelung. Im Marxismus geht es vor allem um eine Dialektik der Theorie und der Praxis der Veränderung nicht nur der menschlichen Wirklichkeit (der gesellschaftlichen und individuellen, wenn auch dieser vor allem), sondern auch der Natur. Die dialektische Einheit und der Widerspruch zwischen der Theorie und der materiellen Praxis, der Prozeß der ununterbrochenen Veränderung der materiellen Wirklichkeit in ihrer menschlichen Totalität auf dem Wege der Aufdeckung, der Lösung und der wiederholten Aufdeckung der Widersprüche bis zur maximal potenziellen Emanzipation des Menschen, stellen den wahren Kern der marxistischen Dialektik dar und ihren Hauptbeitrag zur Entwicklung der Dialektik überhaupt. Dabei halte ich es für einen Rückschritt, wenn man den Beitrag des marxistischen Theorientyps (unterschiedlich von den Aristotelischen und bourgeoisen Typen; der letztere ist vor allem durch die Lösung der Beziehung zwischen der Theorie und der Praxis in der deutschen klassischen Phi-

⁶ Vgl. z. B. Helmut Ogierman, *Materialistische Dialektik*, Ein Diskussionsbeitrag, München—Salzburg—Köln 1958, S. 28—29; der Autor verweist hier auf E. Troeltsch, *Der Historismus und seine Probleme*, 1922, S. 315.

losophie repräsentiert) in zwei Phasen der Entwicklung des marxistischen Rationalitätstypus gliedert: in eine der Hegelschen Dialektik nahestehende Phase (vor allem in Hinsicht auf die dialektischen Denkformen), und in eine Phase, die die Kenntnis von der Übergangsnatur des Marxschen Begriffs der Rationalität einschließt.⁷ In Wirklichkeit kommt es in der neuen Entwicklungsphase des Marxismus zu einer stürmischen Entwicklung wie der axiomatischen, modellhaften, reduktionsartigen und semiotischen Methoden (im wesentlichen also einer mehr oder weniger mit der Entwicklung der mathematischen Erkenntnis und der modernen logischen Theorie verknüpften Rationalität), und zwar in spezialwissenschaftlichen marxistischen Disziplinen, als auch der *dialektischen* Rationalität (nicht nur in der Methodologie der philosophischen Wissenschaften, aber auch in der Arbeiten der philosophierenden Spezialwissenschaftler-Marxisten).

Marx' onto-praxeologische Konzeption mag auf theoretischer Ebene durch Fichtes Begriff der „praktischen Vernunft“ inspiriert worden sein, ihre Grundlage hat sie aber in ihrer völlig neuen Beziehung der marxistischen Theorie (also auch der Theorie der Dialektik) zur Praxis. Die Realität der marxistischen Dialektik, genauer gesagt, ihre Materialität, die die Folge, nicht die Ursache dessen ist, was wir als ihren Hauptbeitrag bezeichnet haben, kann man weder in der „fundamentalen Ontologie“ noch in einer Deutung suchen, die im Einklang mit Sartres Postulat „die Erkenntnis in die Welt zu situieren“ sein will.⁸ Am besten läßt sich das durch eine Analyse der Frage der sogen.

⁷ Vgl. Jindřich Zelený, *K historickým mezím Marxova pojetí racionality* (Zu den historischen Grenzen des Marxschen Begriffs der Rationalität), Filoz. čas. ČSAV, 1967, 6, S. 835–837. Zelený kommt zu diesem Schluß wahrscheinlich unter dem Einfluß der Ideen aus dem Lager der Vertreter der mehr empirischen Linie der szientifischen Strömung der zeitgenössischen marxistischen Philosophie. Einen gewissen Einfluß dürfte hier auch die Feststellung des Autors gespielt haben, daß die Methode des „Kapitals“ im wesentlichen struktural genetisch ist (er scheint jedoch die Tatsache außer Acht gelassen zu haben, daß eine solche Methode nichts anderes ist, als ein konkreter Ausdruck der dialektischen Methode im spezialwissenschaftlichen Bereich, in unserem Fall in der politischen Ökonomie; vgl. Jindřich Zelený, *O logické struktuře Marxova Kapitalu* (Über die logische Struktur des Marxschen Kapitals), Praha 1962, also die Erkenntnis, daß der reife Marx anscheinend weniger Dialektiker sei, daß er weniger „den eigentlichen logischen Sinn“ der Hegelschen Dialektik aufrechterhalte, als der junge Marx. Es ist nicht auszuschließen, daß auch die kritische Einstellung zum „Heidegger-Marxismus“, zu dessen dialektischer Manier, bei der Entstehung der Anschauung des Autors mitgewirkt hat, wonach der marxistische Theorietypus in eine zweite Phase eintrete, die die Erkenntnis von der Übergangsnatur der Marxschen Rationalität einbezieht.

⁸ Andeutungen eines solchen „Antignoseologismus“, der die relative Selbständigkeit der Gnosologie und der logischen Methodologie ablehnt (den ontologischen Aspekt der Erkenntnis absolutisiert), lassen sich in den Arbeiten einiger tschechoslowakischer Vertreter der antropologisierenden Strömung der zeitgenössischen marxistischen Philosophie finden. Der Antignoseologismus ist jedoch weder für die Vergangenheit noch für die Gegenwart der marxistischen Philosophie charakteristisch. Deshalb ist der Gedanke, der logische (kritisch-erkenntnistheoretische) Aspekt der materialistischen Dialektik sei dem ontologischen Aspekt untergeordnet und in denselben eingereiht (vgl. H. Ogiermann, *Materialistische Dialektik*, siehe Anm. 6, Seite 132), nicht genau und eine durchaus fehlerhafte Interpretation des Standpunkts der marxistischen Dialektiker (ganz verfehlt ist vor allem die erwähnte „Einreihung“). Die Unvereinbarkeit der grundlegenden Standpunkte der realdialektischen Konzeption im Geiste der fundamentalen Ontologie Heideggers mit dem Materialismus der marxistischen Dialektik ist das Hauptresultat der Überlegungen des marxistischen Philosophen über die Arbeit von Hermann Wein, *Realdialektik, Von Hegelscher Dialektik zu dialektischer Antropologie*, München 1957. (Vgl. die Charakteristik dieser Arbeit aus der Feder des marxist. Dialektikers J. Černý, in Véd. inf. UML pro VŠ, Filosofie 1966, S. 265–266.)

„objektiven Dialektik“ nachweisen. Fr. Engels verwendete unter dem Einfluß des Studiums einiger spezieller Naturwissenschaften, die sich einen solchen Zugang zu den untersuchten Objekten erlauben können, der von jeglichen gnoseologischen Aspekten derselben absieht, bei der Charakteristik der „objektiven Dialektik“ und des „dialektischen“ Charakters der Natur wie im Anti-Dühring so auch in der Dialektik der Natur, Formulierungen, die man als vorkritische, ja als naiv-materialische bezeichnen kann. (Eine andere Sache ist es, daß ihm darin mehrere marxistische Naturphilosophen unkritisch folgen.) Dies haben sowohl Alfred Schmidt in Frankfurt a/Main als auch Michal Suchý⁹ in Bratislava überzeugend nachgewiesen. Nur daß diese Konzeption nicht zum Wesen der marxistischen Dialektik gehört, ja selbst mit dem Geist der gesamten Dialektikauffassung Engels in Widerspruch steht. Die objektive Dialektik (schon deshalb, weil das Objekt als philosophischer Begriff ohne den Begriff des Subjekts undenkbar ist) ist im Geist der marxistischen Philosophie eine Art *prima dialectica*, eine materialistisch-dialektische Ontologie, also eine philosophische Disziplin, unsere menschliche Lehre vom Sein, das wir — vor allem einige seine Seiten und Entwicklungszüge — mit Erfolg durch dialektisches Denken erfassen können. Sie ist also, wenn ich die Begriffe „objektive und subjektive Dialektik“ in ihrem naiv materialistischen Sinn gebrauchen soll, auch eine „subjektive Dialektik“. Ich könnte sie als solche nicht nur deshalb bezeichnen, weil zum Gegenstand ihrer philosophischen Überlegungen auch der ontologische Aspekt der synthetisch verstandenen Erkenntnis und des dialektischen Denkens gehört, sondern vor allem deshalb, weil es sich um eine philosophische Disziplin, um eine philosophische Seinslehre handelt und nicht um eine rein objektive Dialektik des Seins selbst. Es scheint ein großes Mißverständnis zu sein, wenn manche Kritiker der materialistischen Dialektik zunächst restlos das gesamte Erkennen und dialektische Denken in das Sein einreihen (und hierin eine rein ontische Angelegenheit erblicken; vgl. H. Ogiermann in Anm. 8) und ihnen dann in der so aufgefaßten „Realdialektik, die nicht vom Geistigen her entworfen wird, das schlagende Herz fehlt“.¹⁰ Kurzerhand wird dann daraus neuerdings das alte Vorurteil über die Unvereinbarkeit des Materialismus mit der Dialektik abgeleitet. Gewiß, der vormarxistische, metaphysische, naiv realistische Materialismus ist mit der Dialektik in der Tat unvereinbar. Aber nicht nur die dialektische Konzeption des Erkenntnis- und Denkprozesses, die deshalb materialistisch ist, weil sie die Spontaneität und die hohe Aktivität des Subjekts zwar berücksichtigt, letzten Endes aber doch mit der determinierenden Rolle des zu erkennenden und gedanklich zu reproduzierenden Seins rechnet, sondern auch die marxistische Konzeption der Ontologie, die unter anderem auch deshalb materialistisch und dialektisch ist, weil es sich darin vor allem um die Erfassung des Seins handelt, jedoch nicht in seiner nackten, reinen Form, sondern durch philosophische Mittel, die auch den gnoseologischen und dialektischen Aspekt des zu erfassenden Seins in Betracht ziehen, solche Konzeptionen nicht nur ausschließen, sondern direkt eine dialektische Einheit (gleichzeitig freilich auch Unterschiedlichkeit) des Materialismus und

⁹ Vgl. Alfred Schmidt, *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*, Frankfurt a. M. 1962, S. 48 (Schmidt erwähnt in diesem Zusammenhang eine ähnliche kritische Stellungnahme Merleau-Pontys, J. P. Sartres u. a.), und Michal Suchý, *Dialektik u objektive Realität*, Filozofia (Bratislava), 1967, 3.

¹⁰ H. Ogiermann, *Materialistische Dialektik* (s. Anm. 6), S. 157.

der Dialektik voraussetzen. Dabei ist die „Dialektik“ nicht im Sein (sie ist weder in der Gesellschaft an sich noch in der Natur an sich); im Sein existieren Beziehungen und Strukturen, die wir auch dialektisch auffassen können. Der Erkenntnisprozeß und die Gedankenreproduktion des Seins (vor allem freilich der Prozeß der materiellen Veränderung der Wirklichkeit) enthalten dagegen dialektische Formen in ihrem Wesen selbst, obwohl zu diesem Wesen eindeutig auch undialektische Formen gehören.

Die zeitgenössischen Konzeptionen der marxistischen Dialektik sind ungemein vielseitig. Das, was wir über sie bisher geschrieben haben, ist eigentlich ein Anfang der Charakteristik einer dieser Konzeptionen, die wir als die unsrige und gleichzeitig als die am konsequentesten marxistische betrachten. Es gibt aber auch marxistische Autoren, die die Seele der Dialektik stetig in etwas anderem, z. B. in der Praxeologie, in der Theorie des praktischen Kampfes um die Emanzipation des Menschen erblicken. H. Marcuse bezeichnete auf dem Londoner Kongreß 1967 die gesamte Dialektik als ständige Befreiung.¹¹

Andere marxistische Autoren erblicken den Kern der Dialektik in dem Widerspruch oder in der Einheit und im Kampf der Gegensätze (das hat schon Lenin gemacht und nach ihm suchten den Kern der Dialektik im Widerspruch nicht wenige zeitgenössische Marxisten). Ich denke, daß ein solcher Standpunkt ein wirklich wichtigen dialektisch-methodologischen Zug der marxistischen — und nicht nur marxistischen — Dialektik erfaßt. Die Auffassung der materialistischen Dialektik als kritisches Verhältnis zum Idealismus und zur Gesamtheit der Realität, wie sie aus den Arbeiten der Frankfurter philosophisch-soziologischen Schule bekannt ist, ist eine, der Vorstellung vom Widerspruch als Kern der Dialektik sehr verwandte Konzeption.

Nach dem Vorbild Georg Lukács', der den entscheidenden Unterschied zwischen dem Marxismus und der bürgerlichen Wissenschaft schon am Anfang der zwanziger Jahre im Gesichtspunkt der Totalität erblickt hat (übrigens bis zu einem gewissen Grade im Einklang mit Engels, der durch den Standpunkt der Totalität des dialektischen Weltbildes schon im Anti-Dühring das dialektische Herantreten an die Wirklichkeit charakterisiert hat),¹² verstehen viele Marxisten die Dialektik als praktisch identisch mit dem Standpunkt der Totalität. Eine solche Auffassung erscheint auf den ersten Blick unannehmbar reduktionsgemäß, auch wenn sie, wie wir noch im dritten Kapitel andeuten werden, so manches für sich hat. Die Auffassung der Dialektik als Dialektik der konkreten Totalität hat in der ČSSR zu Beginn der sechziger Jahre Karel Kosík (in der „Dialektik des Konkreten“) entwickelt.

Robert Kalivoda, der Autor der bedeutenden Monographie über die hussitische Ideologie, setzt sich, inspiriert wohl durch den dialektisch-strukturalen Standpunkt Jan Mukařovský's, in seinen neuen Buch für die Auffassung der Dialektik als Prozeß einer fortwährenden Entleerung der Begriffe und einer Füllung derselben mit einem neuen Inhalt ein. (Jan Mukařovský hat schon vor dem zweiten Weltkrieg die Struktur als Gesamtheit der Komponenten charakterisiert, deren Gleichgewicht fortwährend gestört und von neuem hergestellt wird.) Einige andere Autoren übertreiben, ja absolutisieren sogar die Bedeutung

¹¹ Vgl. *Literární listy*, 1968, 13, S. 11.

¹² Vgl. I. Kap. der Einleitung aus Engels *Anti-Dühring* und Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein*, Berlin 1923, S. 39.

der verschiedenen dialektisch-logischen Prinzipien, z. B. des Prinzips der Allseitigkeit oder der Vermittlung, um in dem einen oder anderen das Wesen der Dialektik zu suchen.

Meine Auffassung der Dialektik ist im Grunde synthetisierend. Für Dialektik halte ich die marxistische dialektische Philosophie, also nicht nur die dialektische materialistische Ontologie (*prima dialectica*), sondern auch die Theorie und Methodologie der Dialektik der Erkenntnis und des Denkens, die dialektische Philosophie der Wissenschaft usw. Dabei bin ich davon überzeugt, daß die Dialektik vor allem stets etwas ist, was sie mit Rücksicht auf das gedanklich zu reproduzierende und praktisch umzuwandelnde Objekt sowie auf den Charakter und die Ausrichtung des gedanklich reproduzierenden und praktisch tätigen Subjekts sein muß. Wenn die Dialektik eine dialektische Philosophie ist, so muß sie — in jedem konkreten Fall — etwas anderes sein; niemals jedoch ist sie etwas Willkürliches oder Beliebiges.

Die Auffassung der Dialektik als dialektische Philosophie bedeutet freilich nicht, daß ich die gesamte Philosophie in der Geschichte der Philosophie für Dialektik halte und daß ich also die Dialektik wie M. Losacco mit der Geschichte der Philosophie schlechthin identifiziere.¹³ Auch wenn es unstrittig ist, daß viel unechtes und spontanes (unbewußtes) Dialektisches auch in jeder bewußt undialektischen, ja sogar in jeder antidialektischen Art des Philosophierens stets enthalten war und ist, halte ich für dialektische Philosophie und somit für wirkliche Dialektik nur jene Philosophie, die bewußt dialektisch sein will.

In unseren Betrachtungen über einige philosophische Aspekte der Geschichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Dialektik und Wissenschaft schwebt uns also vor allem eine derart verstandene Dialektik vor.

*

Eine Antwort auf die Frage, wie wir in diesen unseren Betrachtungen die Wissenschaft auffassen, kann wesentlich kürzer ausfallen, wiewohl sie weit länger sein könnte, als die soeben gegebene Erklärung unserer Auffassung der Dialektik. Wir beschränken uns im wesentlichen 1. auf eine kurze Charakteristik des Aussonderungsprozesses der Wissenschaft aus Philosophie, 2. auf die Betrachtung über die Stellung der Wissenschaft zwischen Philosophie und Realität, und 3. auf eine kurzgefaßte Charakteristik der zeitgenössischen Spezialwissenschaften vom Standpunkt ihrer Beziehung zur Dialektik her.

Die Auffassung der Wissenschaft war ursprünglich, wie bekannt, identisch mit der Auffassung der Philosophie, von den dialektischen Philosophen wurde die Wissenschaft sogar als identisch mit der Dialektik verstanden.¹⁴ Man begann freilich schon damals die Mathematik im wesentlichen für eine Spezialwissenschaft zu halten. Aber noch Hegel hielt seine dialektische Philosophie für die einzige wirkliche Wissenschaft, während er eine nicht geringe (zu seiner Zeit schon existierende) Anzahl von Spezialwissenschaften bloß als etwas betrachtete, was der Philosophie als Wissenschaft untergeordnet und in bezug auf sie zweitrangig ist.



¹³ Hierüber s. bei L. Sichirillo (vgl. Anm. 3), S. 3, Anm. 2.

¹⁴ R. Marten sagt (in der zit. Abhandlung sub Anm. 4, S. 246) wörtlich, daß nach Plato „Wissenschaft und Philosophie (in der Gestalt der Dialektik) dasselbe sind“.

Das war natürlich kein Standpunkt, der der weiteren Entwicklung die Richtung gewiesen hätte. Mit dem Beginn der Neuzeit entstehen Spezialwissenschaften, deren Vertreter die Auffassung ihrer Disziplinen mitunter auf die Auffassung der Wissenschaft schlechthin übertrugen. So verstand nach A. Riehl z. B. Galilei die Wissenschaft als eine möglichst vollständige und einfache Beschreibung der Bewegung in der Natur.¹⁵ Die Galileische bzw. Kopernikanische Wissenschaftskonzeption war etwas scharf gegen die mittelalterliche Unterschätzung der Wissenschaft als Spezialwissenschaft Gerichtetes, dabei aber gleichzeitig völlig frei von der späteren positivistischen Absolutisierung der Bedeutung der Spezialwissenschaft.

Michael Polanyi hat vor kurzem von diesem Standpunkt aus die dreifache Stellung der Wissenschaft zwischen der Philosophie (nach ihm zwischen den „ersten Prinzipien“) und der Realität in der Geschichte des menschlichen Wissens charakterisiert. Er hat vor allem dieses Modell in Tabellenform aufgestellt:

Three Views of Science

	First Principles	Science	Reality
(1) Medieval	+		+
(2) Positivist	0	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">+</div>	0
(3) Copernican	+		+

Der fruchtbare Ideengehalt dieses Schemas ist nach Polanyi der folgende:

1. Im Mittelalter betraf die Philosophie direkt die Realität, die ersten Prinzipien bezogen sich unmittelbar auf die Wirklichkeit (die Wissenschaft, d. h. die Spezialwissenschaft, war aus dieser Beziehung ausgeschlossen); 2. die positivistische Bewegung tendiert hingegen zur Isolierung der Wissenschaft einerseits von allen außerwissenschaftlichen ersten Prinzipien, andererseits von der Realität, weil sie davon ausgeht, daß wie die ersten Prinzipien so auch die Realität als solche im wesentlichen unerkennbar sind (die Wissenschaft, verstanden als entsprechende Gesamtheit gegebener Fakten, wird als strictly self-contained, d. h. streng in sich abgeschlossen, gehalten); 3. dem Schema Polanyis zufolge ist der Kopernikanismus bestrebt, die Grundprinzipien mit Hilfe der empirischen Wissenschaften zu applizieren, um die Realität zu entdecken.¹⁶

Abgesehen davon, daß jedes Modell, besonders ein schematisches, bloß annähernd genau ist, ist nicht zu verkennen, daß Polanyis Tabelle einen beträchtlichen Mangel aufweist, nämlich hinsichtlich der Betrachtung über die speziellen, vor allem empirischen Wissenschaften. Und eben diese Betrachtungsrichtung mündete später in ein von Polanyi so treffend charakterisiertes positi-

¹⁵ Vgl. A. Riehl, *Über den Begriff der Wissenschaft bei Galilei*, S. 11; interpretiert nach der handschriftlichen Dissertation von L. Polách, *Galileis Philosophie der Wissenschaft*, Brno 1968.

¹⁶ Vgl. Michael Polanyi, *Science and Reality*, *The British Journal for the Philosophy of Science*, 18 (1967), 3, S. 186–187.

vistisches Extrem. Wenn man auch keineswegs daran zweifeln kann, daß der kopernikanisch-galileische Wissenschaftstypus mit einem gewissen relativen Apriorismus einer Art „erster Prinzipien“ rechnete und damit stets auch anfang, so war dennoch die induktive Denkweise ausschlaggebend, d. h. die Bewegung von Einzelfakten der Realität selbst, ermittelt durch die empirische Wissenschaft, zu eventuellen philosophischen, bzw. allgemein theoretischen Verallgemeinerungen. Mit anderen Worten: das Schema wäre präziser, wenn man es in der dritten Zeile noch mit umgekehrt gerichteten Pfeilen ergänzte, wobei diese ergänzte Richtung für den kopernikanisch-galileischen Wissenschaftstyp charakteristischer war und ist, als die von Polanyi angegebene Richtung, die mit der in Schema der mittelalterlichen Konzeption angedeuteten identisch ist.

Unter den Spezialwissenschaften waren seit jeher und sind bis heute die Mathematik und die formale Logik bewußt undialektisch. Dies schließt begreiflicherweise keinesfalls die Analyse der dialektischen Momente dieser Wissenschaften aus, wie sie z. B. Ferd. Gonseth oder einige Autoren um die Belgrader Zeitschrift *Dijalektika* zu entdecken suchen. In diesem Falle handelt es sich eigentlich um eine bewußt dialektische Philosophie dieser Wissenschaften; diese ist wie jede dialektische philosophische Disziplin verständlicherweise bewußt dialektisch. Demgegenüber ist nicht zu verkennen, daß Mathematik und formale Logik mitunter unbewußt dialektisch zu sein pflegen (eben das ermöglicht die erwähnte bewußt dialektische Untersuchung, beispielweise im Rahmen der Philosophie der Mathematik). Dabei pflegen wieder manche Thesen, Betrachtungen und Analysen im Rahmen der philosophischen dialektischen Disziplinen manchmal unbewußt, d. h. ungewollt undialektisch, bzw. nicht genug dialektisch zu sein. Dies betrifft auch diejenigen Engelschen Thesen, die einige seiner späteren und zeitgenössischen Nachfolger aus ihrem natürlichen Zusammenhang herausreißen; sie reduzieren somit z. B. die Dialektik auf rein objektive Gesetze der Entwicklung der Natur, der Gesellschaft und des Denkens.

In der Methodologie der übrigen Spezialwissenschaften erscheint das bewußt Dialektische um so weniger vertreten, je markanter sich in ihnen die Mathematisierung durchsetzt. Das trifft wie auf die konkreten (empirischen, historischen), so auch die allgemeinen (theoretischen) Wissenschaften zu. Ein Höchstmaß an bewußt Dialektischem findet sich wohl in der Methodologie der biologischen Wissenschaften sowie in einigen Gesellschaftswissenschaften (in den Kunstwissenschaften, Sprachwissenschaften und einigen psychologischen Wissenschaften u. ä.). Die erwähnte indirekte Proportionalität zwischen dem Dialektikgehalt und der Mathematisierung äußert sich im konkreten anders in der theoretischen Physik (die höchst mathematisiert und im Grunde bewußt undialektisch ist), wogegen die allgemeine Soziologie oft bewußt dialektisch zu sein pflegt (vgl. z. B. die soziologischen Konzeptionen von Gurvitch, Adorno u. a.; „mathematisiert“ sind eher einige Zweige der speziellen Soziologien, ungeachtet dessen, daß sich auch in den allgemein soziologischen Betrachtungen positivistischer soziologischer Schulen, so z. B. in der zeitgenössischen Kölner Schule, die Tendenz zu verschiedenen Formen des Strebens nach Exaktheit findet).

Am Schluß dieser kurzen Bemerkungen über die Wissenschaft sei festgehalten, daß wir die Wissenschaft in diesen unseren Betrachtungen als Spezialwissenschaft verstanden wissen wollen. Ihre Beziehung zur Dialektik hängt dabei

stets vom Grad des Dialektikgehalts ab, der in der Methodologie einer jeden Spezialwissenschaft vorhanden ist. Wir verstehen also unter Wissenschaft eine hoch differenzierte (sich im Verlauf der Geschichte immer mehr aus den Fängen der Philosophie und oft auch der Dialektik freimachenden) Spezialwissenschaft.

2. Zu einigen Übergangstypen zwischen dem dialektisch-philosophischen und spezialwissenschaftlichen Denken

Ein philosophischer, von einem marxistischen Autor stammender Kommentar zur Geschichte der Beziehung zwischen Dialektik und Wissenschaft kann, muß aber nicht, auch die Fragen einer Art „suprarationalistischen“ Dialektik in Betracht ziehen. Wir werden schon deshalb auf sie nicht eingehen, weil wir dafürhalten, daß ein Atheist besser daran tut, wenn er nicht einmal in Interesse des Dialogs mit den Gläubigen nicht vortäuscht, daß ihm klar sei, was ihm nicht klar ist. Wir werden sie auch noch aus dem Grunde unbeachtet lassen, weil die Beziehung einer so verstandenen Dialektik zur Wissenschaft als Spezialwissenschaft (ausgenommen die Theologie, mit der wir uns überhaupt nicht befassen wollen) gleich Null ist.¹⁷ Wir lassen daher nicht nur die gesamte dialektische Theologie, einschließlich der Kierkegaardschen paradoxen Dialektik, sondern auch die Betrachtungen über die Dialektik wie in der europäischen so auch in der außereuropäischen mythologischen und mystischen Tradition beiseite. Aus gleichem Grunde begeben wir uns auch der Polemik mit der Marx-Kritik Bockmühls, der Marx wegen der anscheinend geringen Radikalität seiner Dialektik (weil er nicht bis zur „Dialektik der Inkarnation Gottes in Jesum Christum“ vorstoße), kritisiert.¹⁸ Wir sind bloß an der gänzlich sekulären Philosophie interessiert, aus der sich seit ihren Uranfängen im alten Griechenland nach und nach die Spezialwissenschaften aussonderten und bis heute aussondern.

Im Prozeß der Entwicklung der Philosophie und der entstehenden Spezialwissenschaften existieren von allem Anfang an zwei Grundtypen der Rationalität: eine dialektische und eine formal-logisch diskursive. Die erstere davon ist eher für die Philosophie bezeichnend, die letztere wieder für die Spezialwissenschaften. Der Übergang vom substantiell-qualitativen zum relativ-quantitativen Denken (diese Begriffe werden bei uns von Vojtěch Filkorn geprägt) korrespondiert zwar vor allem mit dem Übergang von der Aristotelischen formalen (eigentlich: gehaltlich formalen) Logik zur modernen symbolischen Logik, ist jedoch im breiteren Maßstab charakteristisch auch für den Übergang vom philosophischen, dialektischen — im Kern gleichfalls substantiell-qualitativen — zum spezialwissenschaftlichen, diskursiven, immer mehr relativ-quantitativen

¹⁷ Unter „suprarationalistischer“ Dialektik verstehen wir eine solche Dialektik, deren einen Typ vor kurzem George Vajda wie folgt charakterisiert hat: „Nous entendons par dialectique les démarches non seulement intellectuelles, mais en certain cas prétendument suprarationnelles, qui confrontent, au sein du judaïsme, notons-le bien polymorphe, les données tantôt complémentaires, tantôt contradictoires qui, s'imposent avec une égale autorité à la conscience du croyant.“ (Es handelt sich um ein Zitat aus der Abhandlung *La dialectique du Talmud et de la Kabbale*, Diogène, 1967, 59, S. 69). Unsere Auffassung der Dialektik betrifft im Unterschied zu dieser Auffassung ausschließlich die rationalen, intellektuellen Vorgänge.

¹⁸ Vgl. J. Černý, Charakteristik des Buches von K. E. Bockmühl, *Leiblichkeit und Gesellschaft*, Göttingen 1961, in: Věd. inf. ÚML pro VŠ, Filosofie 1966, S. 243–244.

Denken. (Es ist kein Zufall, daß schon die Logik der Stoiker im wesentlichen relativ-quantitativ war; vieles zum Aufbau dieser Logik hat auch Leibniz beige-tragen.) In diesem breiteren Sinne ist die Auffassung dieses Übergangs deshalb von Bedeutung, weil es im Rahmen desselben leichter ist, die wechselseitige Wirkung zwischen der philosophischen und spezialwissenschaftlichen Denkweise zu begreifen. Infolgedessen beginnt auch bei den Vertretern der verschiedenen Richtungen immer mehr die undialektische, vornehmlich relative Denkweise um sich zu greifen. Dies steht natürlich auch mit dem Aufkommen, der Verbreitung und Ausdehnung des Nominalismus, der Lockeschen Abstraktionstheorie u. a. m. in Zusammenhang.

Es existiert aber noch eine Ebene, auf der es — sozusagen im Querschnitt durch die gesamte Geschichte der europäischen Philosophie — zu bestimmten ständigen Übergängen von einem Denktypus zum anderen kommt, nämlich die Ebene der Dialektik selbst. Wenn wir die Herakleitsche Dialektik im Einklang mit der Terminologie Jonas Cohns für die wesentliche (also wirkliche) halten werden, dann haben die dialektischen Momente im Denken der Eleaten — wor-auf übrigens auch schon Jonas Cohn hinweist — den Charakter einer unwesentlichen oder negativen Dialektik. Ein ähnlicher Übergang besteht zwischen Plato und dem Aristoteles der Analytiken, zwischen der wirklich dialektischen Tradition und Kant, und zwischen Hegel und dem Neukantianismus, bzw. neukantianischen Positivismus.

An dieser Stelle müssen wir vor allem Cohns Terminologie näher erklären. Angesichts dessen, worauf es uns hier ankommt, können wir bei weitem kürzer sein, als Erich Heintel in seiner treffenden Interpretation der Cohnschen Terminologie¹⁹ ist, dafür aber werden wir weit ausführlicher dort sein müssen, wo es um Klarstellung unseres einigen Standpunktes geht. Für wesentliche (manch-mal auch positive oder bloße) Dialektik hält J. Cohn ein solches Denken, das als Mittel der Erkenntnis den Widerspruch, seine Auflösung und Neuerzeugung verwendet. Die unwesentliche oder negative Dialektik betrifft nach Cohn einen solchen Gedankengang, aus dem der vorgekommene Widerspruch gänzlich beseitigt oder ausgeschaltet wird. Das ist allerdings nur der erste Typ der unwesentlichen Dialektik. Im zweiten Typ wird der Widerspruch für unlösbar und für einen Beweis der Unmöglichkeit der Erkenntnis gehalten (es geht hier um eine skeptische Anwendung der Dialektik, bzw. darum, daß die Dialektik hier durch Skepsis abgebrochen wird). Der dritte Typ beginnt genauso wie der erste, nur daß in ihm der Widerspruch auf höherer Stufe wiederkehrt. J. Cohn erblickt den Hauptunterschied zwischen diesem dritten Typus der unwesentlichen Dialektik und der wesentlichen Dialektik darin, daß es sich im ersten Fall um ein ontologisches, im zweiten um ein gnoseologisches Anliegen handle. Nachdem die marxistische Ontologie ihren gnoseologischen und dialektisch-logischen Aspekt (die Gnoseologie so dann wie ihren ontologischen so auch dialektisch-logischen Aspekt) haben muß, ist meiner Ansicht nach der erwähnte Unterschied zwischen dem dritten Typ der unwesentlichen und der wesentlichen Dialektik vom Standpunkt der marxistischen Konzeption äußerst gering. Dies ist schon aus dem Grunde so, weil wir die marxistische Dialektik teils als ein vor-

¹⁹ Vgl. Jonas Cohn, *Theorie der Dialektik*, Leipzig 1923, S. 85 u. 106, und Erich Heintel, *Einige Gedanken zur Logik der Dialektik*, Studium Generale, 21 (1968), 3, Seite 212.

wiegend ontologisches Anliegen auffassen, als *primam dialecticam*, teils jedoch als Gnoseologie (als Dialektik des Erkenntnisprozesses), und teils als dialektisch-logische Methodologie und Theorie (als Dialektik der gedanklichen Reproduktion des Seins). Dabei ist unsere Auffassung der Dialektik als dialektische Philosophie — wie bereits weiter oben erwähnt — eine noch viel breitere.

Vom Standpunkt der materialistisch-dialektischen Ontologie kommt es zur Entstehung neuer Widersprüche im Rahmen neuer Qualitäten und zur Aufhebung dieser Widersprüche, solange wir die qualitativ veränderte Erscheinung noch für sie selbst halten können, kurzum, solange sie einfach noch nicht verschwunden ist. Vom Standpunkt der Theorie der Dialektik der gedanklichen Reproduktion des Seins ist nicht zu verkennen, daß jedesmal, wenn ein dialektischer Widerspruch des Denkens abgeschafft wird, und zwar im Einklang mit der formal-logischen Regel der Unzuläßlichkeit des Widerspruchs (indem man angibt, in welchem Sinne die These A und in welchem die These Non-A wahr ist), sich herausstellt, daß die neuen Thesen — und zwar sowohl diejenige, die auf das ursprüngliche A reagiert, als auch jene, die sich auf das Non-A bezieht — einen inneren dialektischen Widerspruch in sich enthalten, den man explizite wieder formal-logisch widerspruchsmäßig formulieren kann. Diese dialektische gedankliche Widersprüchlichkeit läßt sich freilich analogerweise auf beiden Seiten wieder aufheben usw. . . . so kann man bis ins Unendliche fortschreiten (genauer so lange, als denkende Wesen existieren werden, die imstande sind, über das eine oder andere sich entwickelnde Objekt sowie über die unendliche Menge seiner Aspekte nachzudenken).

Kehren wir nun wieder zurück zu den Übergängen von einem Denktypus zum andern im Rahmen der Entwicklung der Dialektik, wie wir ihnen im Verlauf der bisherigen Geschichte der europäischen Philosophie begegnen. War Herakleitos ein wesentlicher Dialektiker (bekannte Fragmente bezeugen es, wenn auch nicht ganz eindeutig), dann konstatierten Parmenides und Zenon bloß einen Widerspruch zwischen Bewegung und Stillstand nur deshalb, um die Bewegung restlos beseitigen und von der Existenz des Unbeweglichen (alleinigen, ungegliederten *Hen*) ausgehen zu können. (Kratilos scheint eine ähnliche Absolutisierung der anderen Seite des Widerspruchs angestrebt zu haben.) Falls Plato ein echter wesentlicher Dialektiker war (und wir glauben in seinen Dialogen hinreichend überzeugende Beweise dafür zu finden, so wie noch in der aristotelischen Metaphysik), dann dürfte der Aristoteles der Analytiken mit seiner formal-logischen Doppelwertigkeit unwillkürlich zur Entstehung der Illusion der Möglichkeit beigetragen haben, jeden gedanklichen Widerspruch restlos zu liquidieren. Wenn man im Geist der wesentlichen vorkantischen dialektischen Tradition mit dem unerläßlichen Vorkommen immer neuer gedanklicher Widersprüche rechnete, dann zeigte Kant, der die formale Logik für allgemein und notwendig, jedoch keinesfalls zulänglich hielt, daß die Vernunft in ihrem Bestreben das Unerkennbare zu erkennen, den Transcensus durchzuführen, auf Antinomien stößt, daß sie sich aber diese Schwierigkeiten ersparen kann, wenn sie den Rahmen der Erfahrung nicht überschreitet. Die Illusion, das im Rahmen der Erfahrung verbleibende Denken könne dauernd widerspruchsfrei sein, ist bewußt antidialektisch. Der Standpunkt in der Frage der Antinomien der Vernunft ist als Tendenz zur echten, positiven Dialektik interpretierbar, läßt sich jedoch auch als skeptischer, agnostizistischer Typ der unwesentlichen Dialektik deuten. Falls Hegel ein echter, wesentlicher Dialektiker war (und das läßt sich

kaum bestreiten), dann ist die neukantianische antihegelsche Reaktion bloß ein Versuch um einen Übergang zur unwesentlichen Dialektik. Wenn Livio Sichirollo recht hat, daß Siegfried Marck (gleich Arthur Liebert) die Dialektik nur als Übung, nur als Einführung in die Philosophie auffaßt, dann handelt es sich um einen Typ der Dialektik, der noch weit markanter eine unwesentliche Dialektik darstellt, als Typ Kants.²⁰

Erich Heintel schrieb, er wisse sich im Grundsätzlichen einig mit den Ausführungen Jonas Cohns in dessen „Theorie der Dialektik“ (Siehe Anm. 19). Er bekennt sich also im Grunde zur wesentlichen Dialektik, unterscheidet sich aber von Cohn prinzipiell dadurch, daß er die Dialektik Marx' und der zeitgenössischen Marxisten nicht stillschweigend übergeht. Erich Heintel hat recht, wenn er behauptet, den Charakter unechter (falscher) Dialektik hätten Überlegungen jener Marxisten, die den Widerspruch eigentlich ausschalten, wenn sie der Meinung sind, daß sie durch ihre mit „Einerseits“ und „Andererseits“ beginnenden Thesen den Widerspruch selbst erfassen. Diese Frage hängt in nuce mit der oben kritisierten, unadäquaten Konzeption der „objektiven Dialektik“ sowie mit der Frage des Unterschieds zwischen Cohns dritten Typ der unwesentlichen Dialektik und der wesentlichen Dialektik zusammen. Allerdings ist gleichzeitig festzuhalten, daß die in der oben angeführten Weise aufgestellten Thesen auch den ersten Schritt zur Aufhebung des dialektischen Widerspruchs im Denken bedeuten können, mit dem Ziel, in jeder von ihnen einen neuen Widerspruch aufzudecken usw. Und das ist ein Verfahren, das mit der wesentlichen, d. h. positiven Dialektik ohne Zweifel in Einklang steht.²¹

Mit einer Ansicht E. Heintels, die von unseren marxistischen Dialektikern nicht eindeutig akzeptiert wird, erkläre ich mich restlos einverstanden, nämlich mit seiner tiefen Überzeugung, daß die Dialektik nicht formalisierbar, also auch nicht symbolisch-logisch interpretierbar ist. Selbstverständlich lassen sich einige Momente der Dialektik formalisieren; es ist zum Beispiel möglich, die infinit unendliche Wahrheitswertigkeit des dialektisch-logischen Denkens schematisch zu veranschaulichen (dabei läßt sich am besten zeigen, wie auch die drei- oder mehrwertigen formalen Logiken diesem Zwecke nicht dienen können). Man kann einen bestimmten Aspekt der sogenannten „bestimmten Negation“ formalisieren, keinswegs aber „eine bestimmte Negation“ in ihrem Wesen. Dafürhalten, daß sich z. B. durch Formalisierung des triadischen Schemas das Wesen aller Formen der Dialektik oder zumindest der Marx'schen Dialektik erfassen läßt (ein schüchterner Ansatz zu einer solchen Vermutung ist bei Robert Heiss zu finden),²² ist eine offenbare Illusion.

²⁰ Vgl. Livio Sichirollo im angeführten Werk sub Anm. 3, S. 12. Siegfried Marck schreibt: „Philosophische Dialektik bejaht den Widerspruch immer nur in der Rolle des Durchgangspunktes, der im Resultate noch sichtbar wird, niemals aber das widerspruchsvolle Resultat“ (*Die Dialektik in der Philosophie der Gegenwart*, I, Tübingen 1929, S. 104–105). Diese These charakterisiert offensichtlich — wenn auch hinsichtlich des Resultats nicht ganz genau — den Standpunkt Hegels (der Autor setzt ihn in Gegensatz zur paradoxen Dialektik Kierkegaards), nicht die eigene Konzeption Marcks, eine „kritische Dialektik“, die nicht einmal das Niveau der unwesentlichen Dialektik Kants erreicht. Vgl. vor allem Kap. 2, Bd. II., des oben zit. Werks (Tübingen 1931), S. 88–116.

²¹ Vgl. Erich Heintel, *Einige Gedanken...* (s. Anm. 19), S. 206.

²² Vgl. daselbst, S. 203 u. 205, ferner Robert Heiss, *Wesen und Formen der Dialektik*, Köln–Berlin 1959, S. 154–160, u. Robert Heiss, *Die großen Dialektiker des 19. Jahrhunderts*, Köln–Berlin 1963, S. 392–396.

In bezug auf die Feststellung, Erich Heintel halte für seine Person die Dialektik für „eine besondere Art der Sprachkritik... u. zw. gerade jene, die fundamentalphilosophisch nicht zu umgehen ist“, unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Rolle der Dialektik vom Standpunkt eines die Sprache der Klassiker der Philosophie sorgfältig analysierenden Philosophen ungemein erhaben ist.²³ Nichtsdestoweniger wirft sich die Frage auf, ob vom Standpunkt der Auffassung der Dialektik als eines Instruments des Denkens und des Kampfes, diese Konzeption der Dialektik nicht gewissermaßen an jene erinnert, die Livio Sichirollo bei Siegfried Marck vorfindet.

Alle unsere Betrachtungen über den Übergang von der wesentlichen, positiven zur unwesentlichen oder negativen Dialektik²⁴ als auch über den Übergang vom substanzuell-qualitativen zum relativ-quantitativen Denken, sowie auch die Betrachtungen über den Übergang von der dialektischen zur formal-logisch diskursiven Rationalität sind so zu verstehen, daß alle diese Übergänge gleichzeitig auch reversibel sind, weil es ständig auch zu entgegengesetzt orientierten Übergängen kommt.

Marx und marxistische Philosophie, zumindest die rationalere Linie ihrer wissenschaftlichen Strömung, streben nach einer dialektischen Synthese aller dieser Typen der Rationalität und des Denkens. Marx hatte einen grundsätzlich anderen — nämlich eindeutig positiven — Zutritt zur mathematischen Denkweise als Hegel. Seine Stellung zur Mathematik bringt ihn in die Nähe von Kant.²⁵ Marx war ein Dialektiker, der die Aufgabe der Mathematik in der Entwicklung des Wissens und den Mathematismus, vor dem Lenin öfter, im ganzen vergebens gewarnt hatte, hoch einschätzte. Es handelt sich freilich nicht um ihre Rolle in der Dialektik, sondern um ihre Funktionen in jenen Denkformen, in die der menschliche Verstand auf dem Wege von der Philosophie zu manchen modernen Spezialwissenschaften, bzw. bei Versuchen um Auswertung solcher wissenschaftlicher Vorgänge in der Philosophie, übergeht.

Man kann gleichzeitig dafürhalten, daß unsere in diesem Kapitel gebrachte Betrachtungen über die Übergänge zwischen den verschiedenen Typen der Rationalität, des Denkens und der Dialektik im wesentlichen philosophisch hoch relevante Zusammenhänge zwischen Dialektik und Wissenschaft in der Geschichte berühren.

²³ Vgl. daselbst, S. 217. Das Zitat findet auf derselben Seite folgende Fortsetzung: „Im Sinne der fundamentalphilosophischen Aufgabe der so verstandenen Dialektik steht die mit ihr verbundene Sprachkritik nicht im Bereich der Bemühungen um eine möglichst exakte, d. h. formalisierte, sondern in derjenigen um eine „konkrete“ und doch über einsichtige Argumente vermittelte Sprechweise. Ohne diese Sprechweise sind weite Teile der traditionellen Philosophie schlechthin unverständlich.“

²⁴ Die negative Dialektik in der Konzeption Th. Adornos ist allerdings in einem anderen Sinn des Wortes negativ. Vgl. hierzu meine Rezension von Adornos, *Negative Dialektik* in: *Sborník prací fil. fak. Brno* 1968, B 15. Eine unterschiedliche Auffassung der negativen Dialektik, anders als bei Cohn und auch bei Adorno, vertritt bei uns Václav Černík. Vgl. *Filozofia* (Bratislava), 1968, 1.

²⁵ Über Marx' Beziehung zum Mathematismus siehe Jindřich Zelený: *K logické struktúře...* (s. Anm. 7), S. 161—165.

3. Über die Beziehung der Dialektik zu den Differentiations- und Integrationstendenzen in der Entwicklung des Wissens

In der marxistisch-philosophischen Lehrbuchliteratur stoßen wir ab und zu auf etwa folgende Betrachtungen über die Beziehung der Dialektik zu den Differentiationstendenzen in der Entwicklung der Erkenntnisse der Welt.

In den ersten Jahrhunderten der Entwicklung des Wissens entsprach der ganzheitlichen Weltanschauung die dialektische Denkweise. Ihre Absolutisierung, ihre Verkehrung in Willkür, bilden die Grundlage für die Entstehung typisch sophistischer Extreme. Im Laufe des Aussonderungsprozesses der Spezialwissenschaften aus dem Schoße der ursprünglich einheitlichen „Philosophie-Wissenschaft“, insbesondere im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte, in denen sich die Differentiationstendenzen stets markanter durchsetzen, beginnt zugleich immer mehr die formal-logisch diskursive Denkart (besonders die induktive, aber auch mathematisch-deduktive, axiomatische), so typisch für das Denken über Einzelheiten, über einzelne Objekte der spezialwissenschaftlichen Untersuchung, zu überwiegen. Die Absolutisierung dieser Denkweise führt in einigen neuzeitlichen philosophischen Richtungen zu einem extremen metaphysischen (bewußt antidialektischen) Zutritt zur Wirklichkeit. Die marxistische Rationalität charakterisiert sich als kämpferisch gerichtet nicht nur gegen beide angeführten Extreme (wie gegen die Sophistik, so auch gegen die antidialektische Metaphysik), sondern auch als dialektische Synthese beider Denkart (sowohl jener, die an die Welt als an eine Totalität herantritt, als auch dieser, die sie als in Einzelheiten zergliedert reproduziert).

Diese Betrachtung pflegt meist naiver formuliert zu werden. Es geht jedoch nicht bloß um Formulierungen, es geht um das Wesen, das heißt in unserem Fall um die Triade, in der annähernd soviel Wahrheit ist, wieviel in ihr zugleich Halbwahrheiten und ausgesprochene Vereinfachungen enthalten sind.

Eine Vereinfachung der Dialektik in der Entwicklung des Wissens liegt vor allem darin, daß man außer acht läßt, daß sich die Differentiationstendenz nur Hand in Hand mit der Integrationstendenz durchsetzt. Die Integrationsfunktionen werden dabei nicht nur von den Spezialwissenschaften selbst erfüllt, sei es im Wege der Herausbildung von Theorien und Disziplinen vom Typus der Kybernetik und Wellentheorie oder durch Bildung neuer Grenzfachgebiete, sondern vor allem auch von der Philosophie. Das kompakteste und theoretisch durchgearbeitetste System der dialektischen Philosophie entstand nicht im Altertum mit seiner totalen Weltsicht, sondern in Deutschland um die Zeit der Großen französischen Revolution, d. h. zu einer Zeit, in der mit neuer Intensität der Differentiationsprozeß des Wissens vor sich zu gehen beginnt. Daneben ist nicht zu verkennen, daß nicht einmal die antike „Philosophie-Wissenschaft“ ein solcher Monolit war, wie es auf den ersten Blick erscheint, da schon das ägyptische und griechische Altertum die Mathematik im wesentlichen als Spezialwissenschaft gekannt hatte und weil einige weitere Spezialwissenschaften schon damals in „statu nascendi“ waren; auch die damalige markante Integration war mit der, wenn auch bis dahin noch nicht entwickelten Differentiation verknüpft. Das hatte zur Folge, daß es nicht nur innerhalb der Dialektik zu Übergängen von der wesentlichen zur unwesentlichen Dialektik, zur negativen Dialektik, gekommen war, sondern daß auch gerade in der Antike eine Konzep-

tion der Wahrheitsdoppelwertigkeit der formalen Logik entsteht.²⁶ (Diese bildet ebenfalls den Ausgangspunkt der heutigen Drei- oder Mehrwertigkeit der formalen Logik.) Die zweiwertige formale Logik ist praktisch mittels ihrer Regeln für jede Denkweise verbindlich; sie entwickelt sich insbesondere bei ihren Applikationen in den einzelnen Spezialwissenschaften. Dabei war die dialektische wie auch die formal-logische Denkweise in der Antike im Grunde essential-qualitativ, was praktisch bis ins vorige Jahrhundert aufrechterhalten blieb, wo die Logik der Beziehung und der Quantität nach und nach das Feld zu beherrschen beginnt, nicht nur als elementar gebrauchtes Instrument einiger Spezialwissenschaftler (ein solches Instrument war sie in der Tat, wenn auch nur im Keim, mindestens seit Galileis Zeiten), sondern in der Logik selbst.

Als Halbwahrheit ist die Ansicht zu bezeichnen, wonach es im Marxismus zu einer dialektischen Synthese beider grundlegenden Denkweisen kommt. Ich bin fest davon überzeugt, daß dies im Bereich der Theorie des Denkens überhaupt nicht möglich ist. Daher glaube ich weder an die Möglichkeit, die Dialektik durch Formalisierung exakt zu machen noch auch an die Möglichkeit, irgendeinen Typ der formalen Logik zu dialektisieren. (B. Fogarasis Versuch, die traditionelle formale Logik in den fünfziger Jahren zu dialektisieren, war zum Scheitern verurteilt.) Das Leben lehrt uns jedoch, daß die Wirklichkeit wohl solche Eigenschaften, Seiten, Züge und Strukturen aufweist, daß wir in unserer material-praktischen Tätigkeit, in der das Denken die immer wichtigere Aufgabe eines bewegenden Faktors spielt, eigentlich beide Typen der Rationalität verwenden können, ja müssen: die dialektisch-logische und die formal-logische (die letztere ist in ihrer heutigen Form zu einem gewissen Grade historisch stark vom Mathematismus beeinflusst und inspiriert sich vor allem an den Bedürfnissen der Spezialwissenschaften).

Hatte ich der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß in der Theorie des Denkens das dialektisch-logische, typisch philosophische und das formal-logische Denken (die Theorie desselben ist die Logik als Spezialwissenschaft) unvereinbar seien und wenn ich gleichzeitig die Ansicht vertrete, daß man in der Praxis beide verwenden müsse, dann leugne ich dadurch freilich ganz und gar nicht die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Bestrebens nach einer Verschmelzung der essentiell-qualitativen, synthetischen Zutritte mit den deskriptiv-quantitativen, analytischen Zugängen. Das ist eine völlig andere Ebene des Problems, wenn auch vom Standpunkt unseres Grundproblems hoch relevant. Der tschechische Philosoph J. B. Kozák schrieb im Jahre 1938: „Der Sieg über Aristoteles in der modernen Naturwissenschaft war mehr als gründlich. Heute ist es für jede wissenschaftliche Arbeit eine wichtige Aufgabe, beide diese Gesichtspunkte zu verbinden...“²⁷

Für ein nicht zu vernachlässigendes Faktum ist auch der Umstand zu halten, daß die im Prozeß der Differentiation entstehenden Spezialwissenschaften durch einige ihre Erkenntnisse oft die Entwicklung der dialektischen Denkweise bestärken. (Engels erwähnt, daß in dieser Hinsicht nicht nur ihn, sondern auch

²⁶ Wie bereits angeführt, gebührt Aristoteles hierbei ein großes Verdienst. N. Hartmann verdanken wir den Hinweis, daß sich sogar schon in Platons *Kratylos* (385 B) der Gedanke findet, daß „der wahre und falsche λόγος (Aussage) daran unterschieden werden, ob ein Seiendes als seiend oder als nichtseiend ausgesagt wird“ (Platons Logik des Seins, Gießen 1909, Seite 117).

²⁷ J. B. Kozák, *Věda a nauka* (Wissenschaft und Geist), Praha 1938, S. 63–64.

Marx die Darwin-Entwicklungstheorie, die einheitliche Zellentheorie alles Lebenden und die Entdeckung des Gesetzes von der Erhaltung und Umwandlung aller Energie beeinflußt haben.) Dabei ist ebenfalls unstrittig, daß auch die philosophische Richtung, deren Entstehung ohne den negativ dialektischen Kritizismus nicht denkbar wäre (der Weg zu ihm führt von Kant über die Antispekulation der Begründer des Positivismus, den Neukantianismus, über den neukantianischen Positivismus und Empiriokritizismus), d. h. der Neopositivismus sich sehr verdient gemacht hat um die zeitgenössische Entfaltung der formal-logisch diskursiven Rationalität und um die Verstärkung der Mathematisierungstendenzen in den Spezialwissenschaften.

Der Differentiationsprozeß ergreift nicht nur das spezialwissenschaftliche Gebiet, sondern auch die Philosophie. Spezialisierte Philosophie-Historiker, Gnoseologen, Ethiker usw. verspüren gleicherweise (meist noch viel stärker) ein Bedürfnis nach Integration als die Spezialwissenschaftler. Die Spezialwissenschaftler äußern heute das Bedürfnis nach integrierenden Zugängen einerseits durch Aufrufe, die Philosophie möge ihre Integrationsfunktionen erfüllen, andererseits dadurch, daß sie selbst ihre Rechtsphilosophie, ihre Philosophie der Linguistik u. ä. schreiben. Wenn sie sich dabei bemühen, die Philosophie ihres Fachzweiges oder die Philosophie des Hauptobjektes ihrer Untersuchung nach dem Vorbild der Idee des Physikalismus als Philosophie schlechthin auszugeben, dann setzen sie begreiflicherweise nur die Serie ähnlicher problematischer Versuche fort, wie sie aus der Geschichte der Philosophie wohlbekannt sind. Spezialisierte Philosophen, die nach Integration ihrer philosophischen Disziplin mit anderen philosophischen Disziplinen streben, können in der Dialektik (sowohl in der ersten Dialektik, wie auch in der Dialektik der Erkenntnis und vor allem in der dialektisch-logischen Methodologie) ein wichtiges Integrationsinstrument finden; das betrifft restlos auch die philosophierenden Spezialwissenschaftler. Der Hauptvorteil dieses Instrumentes besteht darin, daß es ermöglicht, das Spezifische des Einzelnen zu respektieren, beim gleichzeitigen Streben, das Wesen zu erfassen.

*

Dialektik und Wissenschaft haben schon eine lange Geschichte hinter sich. Während diese (Wissenschaft) ungewöhnlich reiche Früchte ihrer zeitgenössischen turbulenten Entwicklung zu bieten vermag (einige dieser Früchte setzen sogar die Menschheit in Schrecken), kann jene (Dialektik) als dialektische Philosophie unserem Denken hauptsächlich mit verschiedenen allgemeinen Empfehlungen und Ratschlägen dienen, an die man sich bei der Lösung sehr komplizierter Probleme der Wirklichkeit halten kann. Das jetzige tatsächliche Leben erscheint ungemein kompliziert und verwickelt, zu einem nicht geringen Teil auch durch die stürmische Entwicklung der Spezialwissenschaften.

Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß manche von den Ratschlägen der Dialektik des Denkens, wenn sie wirklich im rechten Augenblick und an der richtigen Stelle befolgt werden, wohl mehr zur Befreiung des Menschen von den Fesseln der unseligen Vergangenheit und von Schrecken der Gegenwart werden beitragen können, als manche große spezialwissenschaftliche Entdeckungen.

Übersetzt von Karel Krejčí

K DĚJINÁM VZTAHŮ MEZI DIALEKTIKOU A VĚDOU

Nadpis „K dějinám vztahů mezi dialektikou a vědou“ může vzbuzovat dojem, že ve stati jde především o dějiny těchto vztahů ve vší jejich úplnosti nebo aspoň o jejich dílčí úsek. Ani jedno ani druhé neodpovídá skutečnosti. Autor se zde zamýšlí nad některými filosofickými aspekty různých dějinných i současných souvislostí mezi dialektikou a vědou.

V první kapitole se vychází z toho, že pro charakter jakékoliv relace jsou určující především její členy. Autor se proto nejdříve pokouší charakterizovat dialektiku, přičemž zdůrazňuje, že dialektika je v pravém slova smyslu filosofický problém; dokládá to poukazem na jednu práci Langrebeho, na příslušné heslo z Lalandova slovníku a na úvod k Sichirollově knize o antické filosofii. Platónova dialektika připomíná podle autora, že nemáme hledat dialektiku myšlení jen myšlení jednotlivě, ba dokonce nikoli jenom v dialogu, aktuálně probíhajícím mezi dvěma či třemi diskutujícími, ale především v jakémsi nadčasovém dialogu autorů z různých dob a míst, kteří se podstatným způsobem vyslovili a vyslovují o té nebo oné věci. Autor se ztotožňuje s Troeltschovým názorem, že v marxismu je Hegelova dialektika ve svém vlastním logickém smyslu uchována a plodně rozvíjena. Toto plodné rozvíjení spatřuje autor především v tom, že v marxismu jde o dialektiku teorie (i teorie dialektiky) a praxe přeměny nejen skutečnosti lidské (i když té především), ale i přírody. V této souvislosti se polemizuje s tím názorem J. Zeleného, jehož konečný smysl spočívá v nedocenení úlohy dialektické racionality (hlavně jejího významu pro současnost a budoucnost). Není pochyb o tom, že v Marxově typu racionality je leccos přechodné, jde však o to, že nejméně se tato přechodnost vztahuje na dialektické momenty Marxovy a marxistické racionality.

Autor vystupuje polemicky proti naivně-materialistické interpretaci „objektivní dialektiky“. Považuje za nedorozumění, jestliže někteří autoři (např. H. Ogiermann) nejdříve zařadí beze zbytku gnoseologický a logický aspekt do aspektu ontologického, a pak vytýkají „objektivní dialektice“ pojmávané jako čistě objektivní záležitost, že jí chybí „bijící srdce“ lidského ducha. Z toho všeho se také vyvozuje chybný závěr o neslučitelnosti materialismu (i dialektického) a dialektiky. Ukazuje se, že prima dialektika je sice především záležitostí ontologickou, že však má také své aspekty gnoseologické a dialektickologické (popř. i mnohé jiné). Naproti tomu např. teorie poznání je především záležitostí gnoseologickou, má však také aspekty ontologické a dialektickologické.

V dalším autor ukazuje na různorodost koncepcí dialektiky mezi současnými marxisty a dovozuje, že on pojmá dialektiku především jako uvědomělou dialektickou filosofii (včetně např. dialektické filosofie dějin, vědy a pod.). To je ovšem hodně široké pojetí dialektiky; existují také pojetí užší (jako jednoty materialisticko-dialektické ontologie, gnoseologie a dialektické logiky, dále jen jako materialisticko-dialektická ontologie, popř. jen jako učení o principech, zákonech a některých kategoriích této dialektiky).

Odpověď na otázku, co je to věda, je podána formou: 1. stručné charakteristiky procesu vydělování vědy a filosofie; 2. úvahy o postavení vědy mezi filosofií a realitou a 3. velmi stručné charakteristiky soudobých speciálních věd z hlediska jejich vztahu k dialektice. Věda se v této stati pojímá jako „speciální věda“ vůbec.

Druhá kapitola je filosofickým komentářem k některým typům přechodů mezi dialekticko-filosofickým a speciálně vědním myšlením. Týká se hlavně vztahů mezi dialektickou a diskursivní (formálně logicky diskursivní) racionalitou, dále vztahů mezi kvalitativně obsažným a kvantitativně vztahovým myšlením, a konečně mezi dialektikou podstatnou a nepodstatnou. V úvahách o tom posledním z uvedených vztahů navazuje autor podobně jako Erich Heintel na Jonase Cohna. Odmítá z pozic marxistické dialektiky Cohnův třetí typ nepodstatné dialektiky (Cohn označuje v jádře dialektiku pojímanou jako ontologii za nepodstatnou), přejímá však jeho charakteristiku prvního typu nepodstatné dialektiky (např. elátské) i druhého (např. kantovsko-agnostocistické, skepticistické). Autor vyslovuje plný souhlas s Heintelovým názorem, že dialektika je ve svých podstatných určeních neformalizovatelná. Naznačuje se zde také nesouhlas s pojetím dialektiky jenom jako prostředku, s jehož pomocí je možno úspěšně analyzovat díla klasiků filosofie.

V třetí kapitole se autor zamýšlí nad vztahem dialektiky k diferenciativním a integračním tendencím ve vývoji vědění. Polemizuje se zde především s koncepcí známé triády, vycházející z Engelsova Úvodu k Anti-Dühringu (1. starověk: celkový pohled na svět, přístup k němu jako k totalitě — dialektika, filosofická krajnost — sofistika; 2. novověk: speciálně vědní přístup ke skutečnosti — formální logika, filosofická krajnost — metafyzická antidialektičnost; 3. marxismus: dialektická syntéza obou přístupů, bojovná zaměřenost jak proti sofistice, tak proti antidialektické metafyzičnosti). Autor ukazuje, že v této triádě spočívá podstata zjednodušení především v tom, že o diferenciativní tendenci ve vývoji vědění se neuvažuje v její dialektické

jednotě s tendencí integrační. Jen úvahy, které respektují tuto jednotu, jsou s to objasnit, proč k největšímu rozkvětu teorie dialektiky nedochází ve starověku, ale v novověku, a proč už ve starověku začínají vznikat speciální vědy a dokonce zárodky kvantitativně vztahového způsobu myšlení.

Za polopravdu autor označil koncepci třetího stadia zmíněné triády. To proto, že marxismus sice opravdu respektuje i dialektický, i speciálně vědní (o formálně logickou metodologii se opírající) způsob myšlení, současně však je třeba vidět, že v teorii myšlení je „dialektická jednotu“ formální logiky jako speciální vědy s filosofickou teorií dialektického způsobu myšlení nerealizovatelná. Dialektika je neformalizovatelná a formální logika (dokonce ani její starší, tradiční typ) není dialektizovatelná.

V závěru autor označuje dialektickologickou metodologii za důležitý integrační nástroj, který umožňuje respektovat specifčnost jednotlivého, ale vede přitom hlavně k úsilí o postizení podstaty. Současně naznačuje význam dialektického uvažování o životních otázkách člověka a soudobé společnosti.